

KONGO

TSHOMBÉ-HEIMKEHR

Telegramm Nr. 1976

Ein Jahr und elf Tage spann Moïse Tshombé, 44, seine Fäden im spanischen Asyl. Am 25. Juni war es geschafft: Der ehemalige Katanga-Präsident durfte sich als ein de Gaulle nach Bantu-Art versuchen. Aus dem Sezessionisten und Erzfeind der Kongo-Regierung, der vor den Streitkräften der Uno nach Madrid fliehen mußte, war über Nacht der Retter des ganzen kongolesischen Vaterlands geworden.

Das Comeback des schwarzen Machiavelli aus der Kupferprovinz Katanga begann mit einem Chiffretelegramm des belgischen Botschafters in Léopoldville, Graf Kerchove-Denterghem. Mit dem Kabel Nr. 1976 teilte der Graf dem Brüsseler Außenministerium am 15. Juni mit, daß Kongo-Premier Cyrille Adoula, 44, den belgischen Journalisten Pierre Davister dringend in Léopoldville erwarte.

Davister, Starreporter des einflußreichen belgischen Wochenblatts „Pourquoi Pas?“, ist ein alter Vertrauter des ehemaligen Katanga-Präsidenten. In einem Interview hatte Tshombé dem Journalisten Anfang dieses Jahres Details über den Tod des ersten Kongo-Premiers, Patrice Lumumba, enthüllt, die ihn selbst von der ihm aufgebürdeten Mordschuld entlasten sollten (SPIEGEL 8/1964).

Laut Tshombé erlag Lumumba lebensgefährlichen Verletzungen, die ihm auf dem Fluge nach Katanga von Kriegern der kongolesischen Zentralregierung unter Adoula beigebracht worden waren.

Trotz dieser Anschuldigungen suchten nun die Kongo-Politiker die Unterstützung Tshombés. Am 15. Juni kabelte Graf Kerchove-Denterghem den Wunsch Adoulas nach Brüssel. Am 16. Juni brach Pierre Davister seinen Urlaub auf den Bahamas ab. Am 19. Juni konferierte der Reporter mit Adoula in Léopoldville, wo eben die letzten Uno-Einheiten zum Abzug rüsteten.

Adoula entwarf ein düsteres Bild der Kongo-Lage: Er war nur Herr über die Hauptstadt und sah sich nach dem Abmarsch der Uno-Schutztruppe von Rebellen umringt. Von Peking ferngesteuert, rücken Giftpeil-Armeen des Lumumba-Freundes Mulele in Kiwu und Nordkatanga vor; die Truppen der Zentralregierung — nur drei Bataillone gelten als zuverlässig — sind auf der Flucht. Stammesfürsten wollen ihre alten Königreiche wiedererrichten.

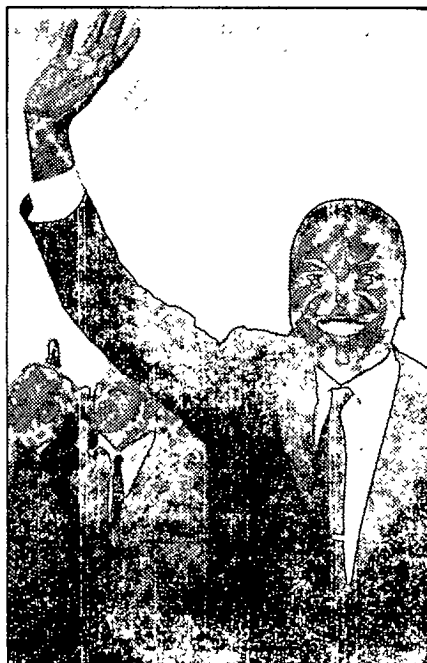
Der Kongo-Staat, von den Belgiern künstlich geschaffen, droht in eine Vielzahl von Stämmen und Provinzen zu zerfallen. Dem aufziehenden Chaos fühlte sich Cyrille Adoula, ein fleißiger, trockener Bürokrat, allein nicht gewachsen.

Für Adoula gab es in dieser Situation zwingenden Grund, sich um einen Pakt mit Tshombé zu bemühen: Der Separatisten-Chef gebietet noch immer über die schlagkräftigste Bürgerkriegsarmee des Kongo.

Gewehr bei Fuß stehen Tshombés ehemalige Katanga-Gendarmen unter dem Befehl weißer Söldner im Dschungel an der Grenze nach Rhodesien für

Befehle ihres Herrn bereit. Nach dem Abzug der Uno-Streitmacht hätte ein Wink von Tshombé aus Madrid genügt, die Partisanenarmee in Marsch zu setzen und die zweite Sezession Katangas zu proklamieren und auch durchzusetzen.

Vor die Alternative gestellt, Tshombé in diesem Gefahrenmoment der Kongo-Politik zu seinen Feinden oder Freunden zu zählen, entschied sich Adoula für Nachgeben.



Kongo-Rückkehrer Tshombé
Audienz im Pyjama

Nachdem Davister aus Léopoldville zurück war, nahm Tshombé Verhandlungen mit belgischen Außenminister Spaak und dem US-Botschafter in Brüssel, MacArthur II, auf. Beide sagten ihm Hilfe zu.

Am 25. Juni startete Tshombé mit Freund Davister von Brüssel nach Léopoldville. Am anderen Morgen um fünf Uhr früh fand die erste Begegnung der alten Feinde Tshombé und Adoula statt. In seinem Landhaus am Stadtrand von Léopoldville empfing der verschlafene Premier den korrekt in Schwarz gekleideten Katanga-Mann im Schlafanzug.

Ergebnis dieser Besprechung in der Dämmerung: Am Tag als die letzten Uno-Truppen das Land verlassen hatten, trat Adoula zurück. Tshombé, der noch vor zwei Jahren Krieg gegen Adoulas Zentralregierung und die Vereinten Nationen geführt hatte, wurde von Präsident Kasavubu mit der Regierungsbildung beauftragt.

ZYPERN

BESATZERKOSTEN

Rechnung an den Wirt

Als sich britische Fallschirmjäger am 27. Dezember 1963 in der Zypern-Hauptstadt Nikosia zwischen die Bürgerkriegsfronten der Griechen und Türken legten, betteten sie ihre Häupter weich: Die Tommys bezogen in den

drei Luxushotels „Ledra-Palace“, „Nicosia-Club“ und „Cornaro“ Quartier.

Die Friedenshüter requirierten den gesamten linken Flügel des luxuriösen „Ledra“, besetzten die Küche und verköstigten im Ballsaal täglich 300 Offiziere und Mannschaften. Die Plätze vor den Hotels verwandelten sie in Werkstätten für Kleintanks und Funkwagen.

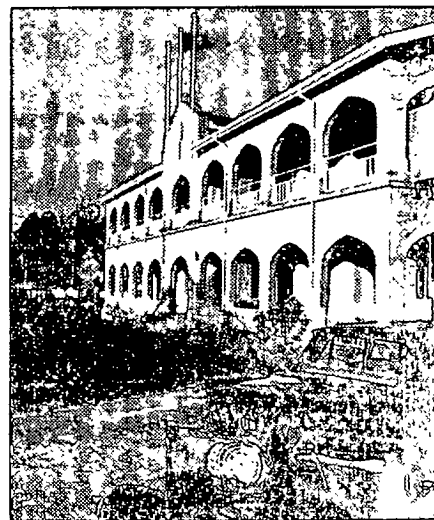
Trinkfreudige Troupiers schossen nach Dienst — im Dienst war Schießen nicht erlaubt — 900 Glühbirnen aus Kron-, Treppen- und Zimmerleuchtern, stanzten mit Bajonetten die automatischen Selenzellen-Türöffner aus den Füllungen und nahmen italienische Holzschnitzereien des armenischen „Cornaro“-Besitzers Dr. Ashdijan, den sie wegen zusätzlichen Bettenbedarfs sogar aus seinen Privaträumen hinausgeworfen hatten, als Souvenirs mit. Britische Zahlmeister beruhigten die Hoteliers: „Reichen Sie alle Rechnungen ein.“

Als die Uno drei Monate später das Kommando und die Truppenkosten auf der Mittelmeerinsel übernahm, tauschten die britischen Ballsaal-Besitzer ihre roten Käppis gegen Uno-blaue, blieben aber weiter in den Luxusherbergen wohnen. Als die drei Hoteliers auf die Bezahlung der offengebliebenen Rechnungen der Monate Dezember bis März über insgesamt 150 000 Mark drängten, lehnten die Zahlmeister Ihrer Majestät kühl ab.

Begründung der Briten: Zypern-Premier Erzbischof Makarios habe sie als Schutzmacht auf die Insel gerufen, die zypriische Regierung habe daher die Stationierungskosten zu tragen.

Aber auch die zypriische Finanzverwaltung machte ihre Rechnung ohne den Wirt. Sie beschied die harrenden Hoteliers, die britische Regierung habe Zypern von sich aus militärische Hilfe angeboten. Die zypriische Regierung betrachte die Briten als eine „vorübergehend auf der Insel anwesende ausländische Institution“, die für ihre Spesen selbst aufkommen müsse.

Einen Teil dieser Spesen mußten die geprellten Wirte bereits aus eigener Tasche zahlen: Das „Ledra-Palace“ be-rappte für Telefongespräche, Strom- und Wasserverbrauch der Khaki-Gäste 1730 zypriische Pfund (rund 20 000 Mark), da sonst Telephone, Wasser und Strom für das gesamte Hotel gesperrt worden wären.



Hotel „Ledra-Palace“ in Nikosia
Scharfschießen im Ballsaal